

sucht man sich vor ihm durch Wachtfeuer und Dornenverschanzungen zu schützen. Nur Büffel und Nashörner heunruhigen zuweilen eine Karawane und hindern dieselbe auf kurze Zeit in ihrem Marsche.

Außer zur starken Regenzeit sind stets Karawanen auf dem Marsche. Während der trockenen Zeit, wenn Nahrungsmittel unterwegs schwer oder gar nicht aufzutreiben sind, ist das Reisen nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch viel kostspieliger als zu einer anderen Zeit, da man doppelt so viel Nahrungsmittel mitnehmen und fast den dreifachen Trägerlohn zahlen muß. Die Araber nehmen an, daß ein Träger an Kost und Lohn von der Küste bis zum Tanganyika und wieder zurück auf 20 Dollar zu stehen komme.

Streng muß der Karawanenführer seine Träger bewachen, denn oft kommt es vor, daß während der Nacht oder auch zu einer anderen geeigneten Zeit eine Anzahl Neger, nachdem sie ihre Ballen fortgeworfen und leichte Gegenstände wohl noch entwendet haben, verschwunden und in die Heimat zurückgeilt sind. Theils ist es die Furcht vor den feindlichen Völkerschaften, theils sind es die Beschwerden des Marsches, oft sind es auch nur geringfügige Ursachen, um deretwillen sie entfliehen. So kommt es, daß Reisende, welche von der Küste mit einer 600 bis 1000 Mann starken Karawane aufgebrochen sind, in Udschidschi am Tanganyika angekommen nur noch die Hälfte, zuweilen auch nur ein Drittel ihrer Träger haben. Aber auch durch Fieber und Kämpfe wird eine Karawane manches Trägers beraubt.

Die Flüsse werden, da sie meist einen zu raschen Lauf und klippige Ufer haben, auch zur Regenzeit oft plötzlich stromartig anschwellen, von den Eingeborenen nicht als Verkehrswege benutzt. Ansiedelungen findet man in den Flußthälern wegen des hier herrschenden ungesunden Klimas nur in geringer Zahl, und auch die Karawanen vermeiden es aus diesem Grunde, ihren Weg an Flußufern entlang zu nehmen.

#### 48. Die Eingeborenen des Bismarck-Archipels.

Volg, Unsere Kolonien.

Die Eingeborenen des Bismarck-Archipels sind wie diejenigen von Kaiser Wilhelmsland Papua von kräftigem Körperbau und einer dunkel, fast schwarzbraunen Hautfarbe. Das dicke, wollige Haar wird von den Weibern kurzgeschoren und rotgefärbt getragen; die Männer dagegen rasieren mit einer Muschel bald den Vorderkopf, bald einen schmalen Streifen quer über den Schädel; andere lassen nur einige Büschel Haare in der Mitte stehen oder ziehen die versülzten Haarstränge nach allen Seiten in die Länge. Sehr beliebt ist dabei, die Kopfhaare weiß und die Bartspitzen rot zu färben. Die breite, flache Nase tritt zwischen den Augen tief zurück; die Flügel derselben sind durchbohrt, um bei festlichen Gelegenheiten lange Stacheln oder Stäbchen in die Löcher zu stecken. Auch die Nasenwand wird zu gleichem Zwecke durchlöchert. Als Schmuck tragen sie nicht Tätowierungen, sondern erhabene Narben von Schnittwunden, die in